

Flüchtlinge willkommen! / dorothea	1–2
Jüdische Fahne in Seestadt Aspern mit Hakenkreuz beschmiert / „Was ist mit Russland los?“	3
Du sollst dir kein <i>Rollen</i> -Bild machen / Leserinnenbrief	4–5
Gottesdienste/Veranstaltungen: Reformierter Frauentag 2015, Weltwoche für Frieden in Palästina – Israel 2015, Gespräch mit Daoud Nassar	6–7
Religion im Radio	8
Auf zur Ehe – unabhängig vom Geschlecht	10
Über Quantenmechanik zu Gottes Wirklichkeit / Bücher	10–11
Nachgedacht: Gisela Ebmer	12

Wien/Österreich
93. Jg
September 2015
Heft 9/2015
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

Flüchtlinge Willkommen!

Ein Zimmer zum Leben



Der 17jährige Ali aus Pakistan hat in den drei Jahren, die er bereits als Asylwerber in Österreich verbringt, schon einige Stationen durchlaufen: Er kennt die Flüchtlingsunterkünfte in Traiskirchen, Wien, Mödling und Wiener Neustadt. Vor wenigen Wochen durfte er nun ein Zimmer bei Julia und Hannes beziehen. War es vorher für Ali schwierig, Boden unter die Füße zu bekommen und sich in seiner Umgebung wohl zu fühlen, lebt er jetzt in einer „richtigen Familie“. Möglich wurde dies durch die Initiative „Flüchtlinge Willkommen“. „Flüchtlinge Willkommen“ vermittelt private Zimmer in Wohngemeinschaften und Familien an Flüchtlinge.

Motivation

Bei Hannes und Julia sind die Kinder bereits ausgezogen. Ein Zimmer können sie deshalb ohne weiteres zur Verfügung stellen. Den Anstoß für die beiden, dies auch zu tun, gaben die

jüngsten Nachrichten von den Flüchtlingskatastrophen im Mittelmeer. „Wir wollen einen jungen Menschen begleiten beim Ankommen, Deutsch lernen und dabei, sich in Österreich ein Leben aufzubauen“, erzählt Julia. Sie wollen aber auch von Ali lernen. „Ohne dass wir von Ali, seinem Schicksal, seinem Land, seiner Kultur erfahren und uns über das Kochen und Erzählen näher kommen, würde diese Aktion für uns keinen Sinn machen“, ergänzt Hannes.

Integration

David Zistl, Mitinitiator und Projektleiter der Initiative „Flüchtlinge Willkommen“ in Österreich, betont, dass sie mit ihrem Angebot eine Alternative schaffen zu den abgelegenen, überbelegten und unterbetreuten Flüchtlingswohnheimen. „Integration kann nur durch Kontakt zur Bevölkerung

geschaffen werden.“ In Flüchtlingsheimen haben die Menschen oft nicht einmal Zugang zu einem Deutschkurs. Und wenn doch, wie sollen sie ihr Deutsch praktizieren? Sie leben abgeschieden am Rande der Gesellschaft, und so werden sie auch wahrgenommen. Ihre Rolle als integrationsunwillige Außenseiter wird auf diese Weise zementiert.

Finanzierung

Der Staat scheint das nicht ändern zu wollen. Ein Flüchtling erhält pro Monat 570 Euro. Zieht er aus einer Flüchtlingsunterkunft in ein privates Zimmer um, bekommt er nur noch 320 Euro. Aber kein Zimmer ist gratis, genauso wenig wie Essen, Kleidung und diverse Dinge, die für das tägliche Leben notwendig sind.

Wer ein Zimmer zur Verfügung stellt, soll allerdings nicht für diese Kosten aufkommen müssen. „Flüchtlinge Willkommen“ bietet Unterstützung und Beratung im finanziellen Bereich und in der Organisation des Zusammenlebens.

Gründung

Die Idee, Flüchtlinge privat unterzubringen, ist nicht neu – die Umsetzung aber alles andere als einfach. Vor knapp einem Jahr haben sich in Österreich David Zistl, Martina Buchinger, Otto J. Simon und Stefanie Haslauer zusammengefunden, um die In-



© Aleksandra Pawloff

Ein Zimmer für Ali - bei Julia und Hannes



Mammon hat viel zu tun

Die letzten „Jedermann“-Rufe in Salzburg sind verklungen, die Fremden werden bald die Mozartstadt verlassen und die Salzburger werden wieder ihr beschauliches Leben führen können. Hoffentlich haben die Gäste viel Geld dagelassen. Und Jedermann musste wieder einmal zur Kenntnis nehmen, dass für Geld in Gestalt des Mammon nicht alles zu haben ist. Jetzt ist der Mammon anderweitig unterwegs, gönnt sich keinen Urlaub, und da gelten andere Gesetze.

Zum Beispiel wird Mammon bald im Iran von der Leine gelassen. 70 Jahre nach Hiroshima und Nagasaki feiert man es ja als Erfolg, dass wenigstens der Iran auf den Bau einer Atombombe verzichtet hat. Dafür ist Mammon jetzt am Zuge. Hochrangige Delegationen sind bereits nach Teheran unterwegs. Uncle Sam hat ja gütigst der Welt den Handel mit dem Iran erlaubt. Übermütig geworden hoffen jetzt manche, dass die Amerikaner auch den Handel mit Russland erlauben. Zumal das Embargo ja nur uns selber, unserem Fremdenverkehr und unseren Exporten schadet. Aber ein bisserl Masochismus schadet nicht. Recht geschieht den Russen, wenn unsere Leute arbeitslos werden! Aber wo die Menschenrechte eingehalten werden, zum Beispiel in China, darf ohnedies Handel getrieben werden. Da gehen die USA sogar mit gutem Beispiel voran. Da werden dem Mammon keine Zügel angelegt.

Im Übrigen gibt es genug, was man kaufen oder verkaufen kann. Zum Beispiel Fussballer. Man kann aber auch Fußballweltmeisterschaften kaufen, man darf sich nur nicht dabei erwischen lassen. In Amerika kann man auch, wenn man genug Geld hat, als Präsident kandidieren, man braucht dazu, wie Beispiele zeigen, gar keine Vorkenntnisse. Bei uns kann man noch Abgeordnete kaufen, fünf sind noch auf dem Markt. Nur beim Jedermann ist auf den Mammon kein Verlass. Oder doch? Gab es zur Zeit Hofmannsthals noch keine Zwei-Klassen-Medizin?

dorothea ■

© Aleksandra Pawlów



MitarbeiterInnen Flüchtlinge Willkommen: (oben) Otto Simon, Michal Sikyta, Franziska Sprunga (unten) Veronika Ehm, David Zistl, Anna Larcher

initiative „Flüchtlinge Willkommen“ aus Deutschland nach Österreich zu holen. Sie wollten ein tatkräftiges Zeichen setzen gegen Vorurteile und für Mitmenschlichkeit. Dreiunddreißig geflüchtete Menschen wurden bereits vermittelt. Inzwischen gibt es bereits in jedem Bundesland zumindest eine Kontaktperson von „Flüchtlinge Willkommen“. Und die Nachfrage steigt. Dafür werden Zimmer benötigt, die mindestens sechs Monate zur Verfügung gestellt werden können.

Patenschaften

Neben freien Zimmern, vermittelt „Flüchtlinge Willkommen“ auch Patenschaften. Flüchtlinge werden mit ÖsterreicherInnen in Kontakt gebracht. So kommt zustande, was sonst wenig geschieht: Im Austausch mit jemandem, der die Flucht am eigenen Leibe erfahren hat, wird man aktiv. Man lernt gemeinsam und von einander, unternimmt etwas miteinander. Und selbst wenn keine Freundschaft daraus entsteht, Wertvolles wird auf jeden Fall weitergegeben.

Fragen

Wer ein Zimmer, Zeit oder auch finanzielle Unterstützung anbietet, hat viele Fragen. Einige Antworten finden sich bereits auf der Homepage der Organisation: www.fluechtlinge-willkommen.at. Vertieft werden sie an Informationsabenden oder auch persönlich im Gespräch mit den MitarbeiterInnen. Unterstützung ist jedenfalls vor und während des Zusammenlebens gewährleistet. Die einzelnen Flüchtlinge haben zuständige SozialarbeiterInnen, die sie in Sachen Behördengänge betreuen. Dass traumatisierte Flüchtlinge nicht vermittelt werden, dafür sorgt die Zusammenarbeit mit den vorgeschalteten NGOs wie Caritas, Diakonie, Don Bosco, Prosa, Interface und Ute Bock. Über diese Institutionen gelangen die Anfragen an „Flüchtlinge Willkommen“.

„Auch nach gründlicher Information bleiben Unsicherheiten“, das sagt Julia ganz klar. Sie bleiben, bis man es wagt. Nur die Erfahrung zeigt, wie wertvoll die neue Begegnung sein wird, wie sehr es sich lohnt zu helfen, auch für einen selbst.

SONJA BREDEL ■

Symbolische jüdische Fahne in Seestadt Aspern umgeworfen und mit Hakenkreuz beschmiert



Sechs unterschiedliche Religionsgemeinschaften und Konfessionen errichteten in der neu entstehenden Seestadt Aspern in Wien 22 einen „Campus der Religionen“ – ein gemeinsames Areal, das alle Gotteshäuser beherbergen und das geistliche Zentrum der Seestadt werden soll. Zehn Fahnen kündigen seither den „Campus der Religionen“ an: Sechs zeigen die Symbole der vertretenen Glaubensgemeinschaften, vier weitere stehen für Europa, Österreich, Wien und den Bezirk Donaustadt.

In der Nacht des 23. Juli wurde ein Fahnenmast mit der symbolischen jüdischen Fahne umgeworfen und die Fahne mit einem Hakenkreuz beschmiert.

In einer Presseaussendung verurteilte Landessuperintendent Thomas Hennefeld den Vandalenakt scharf: „Ich bin bestürzt über den böartigen antisemitischen Vandalenakt auf dem Campus der Religionen in der Seestadt Aspern und verurteile ihn aufs Schärfste. Es macht mich betroffen, dass an einem Ort, an dem Menschen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften ein Zeichen der Versöhnung und des Miteinanders gesetzt haben, so ein Ausbruch von Hass und Feindseligkeit geschehen ist.“

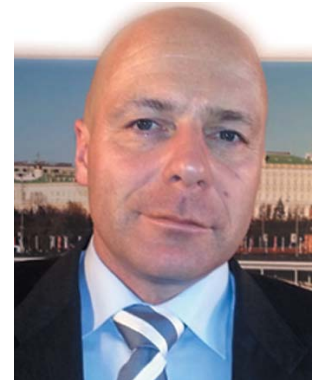
Hennefeld, der auch Stellvertretender Vorsitzender der Plattform für Interreligiöse Begegnung ist, drückt in seiner Stellungnahme der Israelitischen Kultusgemeinde seine Solidarität aus und schließt sich der Forderung an, „alle Anstrengungen zu unternehmen, die Täter auszuforschen und diese Untat rasch aufzuklären. Sie darf auf keinen Fall bagatellisiert werden.“ (epd 24. Juli)

Am Dienstag, den 18. August, wurde die jüdische Fahne am Campus bei einer gemeinsamen Zeremonie im Beisein von Vertreterinnen und Vertretern der Religionsgemeinschaften und des Vizebürgermeisters Michael Ludwig wieder hochgezogen.

red.

„Was ist mit Russland los?“

Auf Einladung des Ökumenischen Bildungswerkes Bregenz war der deutsche Fernsehjournalist Christoph Wanner im Vorarlbergmuseum zu Gast und präsentierte Hintergrundinformationen und Einschätzungen zu den aktuellen Ereignissen und Entwicklungen in Russland.



Christoph Wanner

© arte.tv

Am Samstag, dem 20. Juni 2015, sprach er über die aktuelle Situation in Russland. Dass der studierte Slawistiker und Jurist über ein breitfundiertes Wissen über das Land, aus dem er seit mittlerweile 15 Jahren berichtet, verfügt, wurde schnell deutlich: die interessierten ZuhörerInnen befragten ihn vor allem über das Verhältnis zwischen Russland und Europa sowie Russland und China. Auch der gegenwärtige Ukraine-Konflikt und das Alltagsleben in Russland kamen zur Sprache.

Nach Wanners Einschätzung ist Putin und dem Kreml nichts näher und lieber als Europa. Nach seinen Informationen und Beobachtungen seien die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und europäischen Unternehmen weitgehend intakt. Als Indiz hierfür gelten für ihn u.a. die gewaltigen Investitionen, die im Zusammenhang mit dem Ausbau der Ostsee-Gaspipeline im Norden bzw. mit der Griechenland-Türkei-Gaspipeline im Süden getätigt werden. Beide Großprojekte zielen für Wanner darauf ab, die Ukraine als Transitland für russisches Erdgas überflüssig zu machen, so wie er überhaupt die Ukraine langfristig als großen Verlierer der gegenwärtigen Auseinandersetzungen sieht.

Die weiteren Konflikte in Georgien, Aserbaidschan, Moldawien werden, so Wanner, von Russland, das er als „autoritär, nicht aber diktatorisch geführtes Land“ bezeichnete, bewusst eingesetzt bzw. „geschürt“, um gegenüber den Ländern der ehemaligen Sowjetrepubliken über ein politisch-wirtschaftliches Druckmittel zu verfügen. Wanner konstatiert ein zutiefst imperialistisches Denken und Vorgehen der russischen Staatsführung.

Der Besuch des Russland-Korrespondenten wurde ermöglicht durch eine grenzüberschreitende Kooperation des Ökumenischen Bildungswerkes Bregenz mit der schweizerischen „Vortrags- und Lesegesellschaft Togggenburg“, die bereits seit einigen Jahren renommierte deutschsprachige JournalistInnen zu aktuellen Vorträgen einlädt. Die Zusammenarbeit soll in Zukunft fortgesetzt werden.

HANS RAPP / RALF STOFFERS ■

Du sollst dir kein *Rollen*-Bild machen

Eine Pfarrerrfamilie unterwegs zu neuen Möglichkeiten

Seit einigen Jahren ist die Anzahl der Frauen im Studium der evangelischen Theologie im deutschsprachigen Raum im Vergleich zu jener der Männer höher. Im Pfarrberuf spiegelt sich dieses Verhältnis noch nicht wider. Da bildet die reformierte Kirche in Österreich mit neun Pfarrstellen und zwei Amtsinhaberinnen keine Ausnahme. Noch ist der Pfarrer die Norm. Wobei sich heute in den evangelischen Landeskirchen kaum mehr jemand gegen die Frauenordination ausspricht – jedenfalls nicht öffentlich.

In Österreich wurde die Frauenordination erst 1965 beschlossen. Allerdings noch mit der Einschränkung des sogenannten „Zölibatsparagrafen“ der bis 1980 in Kraft blieb. Bis dahin durften Pfarrerrinnen im Amt nicht verheiratet sein.

Selbstverständlich?

Heute scheint es vielen selbstverständlich: Pfarrerrinnen heiraten genauso wie ihre männlichen Kollegen, und Nachwuchs in der Gemeinde ist sehr willkommen. Doch meistens rückt, wenn die Kinder noch klein sind, der Beruf in den Hintergrund. Es wird eine Teilzeitstelle bekleidet oder eine längere Kinderpause eingelegt – von der Frau wohlgermerkt, wobei der Mann vollberuflich weiterarbeitet. Auf dem Papier sind Männer und Frauen in der evangelischen Kirche gleichgestellt. Es bleibt die Frage: Wieweit reicht dieses Papier in den Alltag hinein?

Wie der Alltag aussehen kann, erzählt ein Pfarrerehepaar, das die althergebrachte Rollenverteilung ganz aufgebrochen hat.

Mutter und Alleinverdienerin

Pfarrerinnen Miriam Gross (38) und ihr Mann Herbert Gross (38, Physiker) leben mit ihren vier Kindern, Seraphina (6), Samuel (8), Raphaela (11) und Amos (13) kein Teilzeitmodell. Miriam Gross ist seit ihrem Stellenantritt im Sommer 2014 in der deutschsprachigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde New York die Alleinverdienerin. Herbert Gross kümmert sich als Hausmann um das Familienmanagement. In der Gemeinde ist er mehrheitlich im Hintergrund tätig. „Kindergottesdienste gestalte ich schon seit meiner eigenen Konfirmation, da bin

ich aktiv mit dabei und im IT-Bereich. Ansonsten helfe und unterstütze ich durch Logistik, Mitdenken und Mitpacken.“

Weichenstellung

Miriam und Herbert Gross wurden bereits während des Studiums Eltern. Damit war klar, dass einer von beiden ganz einfach den notwendigen Lebensunterhalt für die Familie verdienen musste. Für frischgebackene Physiker lagen Berufsmöglichkeiten nicht auf der Straße. Das gab den Ausschlag zur Entscheidung, dass Miriam gleich nach Studiumsende ins Vikariat ging. Herbert übernahm die Betreuung der beiden Kinder und arbeitete nebenbei als Lehrer.

Während des Vikariates wurde Miriam Gross zum dritten Mal schwanger. Hochschwanger, wie sie zum Examenzeitpunkt war, wurde sie allerdings nicht zu den Abschlussprüfungen zugelassen und musste diese verschieben. Ihren Nachfolgerinnen wird diese Schikane nicht mehr auferlegt werden, denn sie hat durchgesetzt, dass in der Bayrischen Landeskirche, zu der sie gehört, schwangere Examenkandidatinnen bei einem positiven ärztlichen Attest selbstverständlich ihr Examen ablegen dürfen.

Weltoffenheit

Für Herbert und Miriam Gross war es immer ein Anliegen, ihren Kindern einen weiten, offenen Horizont und

wenn möglich eine zweite Sprache mitzugeben. Miriam ist selbst zweisprachig aufgewachsen und hat durch ihre Familie eine enge Verbindung zum angelsächsischen Raum. So nahmen Miriam und Herbert nach dem Vikariat gerne die Gelegenheit wahr, im reformierten Schottland für drei Jahre ihre Zelte aufzuschlagen. „Wir verbrachten eine sehr gute Zeit dort“, erzählt Herbert Gross, „die Gemeinde war arm, aber wir wurden mit allem Notwendigen unterstützt. Das Leben war langsamer, unkompliziert und viel persönlicher.“

Sie sind nicht die Sekretärin?

Zurück in Bayern ging es nach München, wo Miriam Gross die Stelle als geschäftsführende Pfarrerin einer 5700-Seelen-Gemeinde annahm. Herbert übernahm die Hauptverantwortung für die Familie, arbeitete aber nach dem Prozess des Ankommens und Einlebens zeitweilig als Lehrer. Für Miriam blieb in diesen vier Jahren kaum Zeit für die Familie. „Es war enorm viel an Administration zu bewältigen: Angefangen von Personalfragen beim Kindergarten der Gemeinde über Bauprojekte bis hin zu den ganz normalen Teamsitzungen. An kirchlichen Feiertagen waren vier Gottesdienste pro Tag keine Seltenheit, daneben stellte der Pfarralltag seine Ansprüche: Seelsorge, Beerdigungen, Hochzeiten, Unterricht, seelsorgerliche Notfallgespräche bis hin zu den Gemeindegruppen. Als Frau und Mutter musste ich auf allen Gebieten beweisen, dass ich wirklich gute Arbeit leiste. Häufig kamen skeptische Bemerkungen, wie ich das denn alles unter einen Hut bringe. Ein Mann bekommt so etwas nie zu hören. Ganz zu schweigen davon, dass ich immer wieder für die Sekretärin gehalten wurde. Gleichzeitig kamen immer wieder Be-



© Privat Familie Gross



merkungen, die mir zu verstehen gaben, dass ich meiner Rolle als Mutter nicht gerecht werde.“ Wo Miriam Gross auf Seiten des Kirchenvolkes Zweifel und Vorurteile auszuräumen hatte, wurde sie auf der anderen Seite von zwei Frauen in der Landeskirche sehr gestützt. „Die Unterstützung und Wertschätzung sowohl der Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler als auch der Dekanin Christine Sippekamp waren mir sehr wertvoll und gaben mir Kraft. Ihnen habe ich viel zu verdanken.“

Hausmann

Um seiner Familie die Auslandserfahrung zu ermöglichen, hat Herbert auf seine Lehrerstelle in München verzichtet. In New York darf er mit seinem jetzigen Visum nicht arbeiten. Als der Elternteil, der die ganze Verantwortung für Kinder und Haushalt übernommen hat, machte und macht er die Erfahrung, dass auf seine Aussage: „Ich bin Hausmann“ entweder der Gesprächsstoff versiegt oder gleich noch einmal nachgehakt wird: „Ja, aber was bist du wirklich?“ Im Gegensatz zu München ist er im Umfeld der deutschen Schule in New York nicht der

einzigste Hausmann. Einige Männer haben ihre Frauen hierher begleitet und die Familienarbeit ganz übernommen. „Hier ist meine Rolle weniger Thema.“ „Allerdings“, ergänzt Miriam Gross, „auch hier ist es so, dass bei einem Fest, wo wir als Pfarrerehepaar vorgestellt werden, die meisten davon ausgehen, dass Herbert der Pfarrer ist.“

Gleichberechtigung

Und noch einmal sei daran erinnert: Auf dem Papier sind Männer und Frauen in der evangelischen Kirche gleichgestellt. Es bleibt die Frage: Wie weit reicht dieses Papier in den Alltag hinein? Oder besser: in die Köpfe und Herzen derer, die die Gesellschaft und die Pfarrgemeinde ausmachen. Um dort anzukommen braucht es Bilder – Vorbilder/Gegenbilder –, neue Bilder, die althergebrachte Normen aufbrechen – für beide Geschlechter. Das ist ein Weg, der noch bei weitem nicht abgeschlossen ist. Aber für Herbert ist das Idealbild klar: „Es wäre schön, wenn Frau und Mann, wenn Beruf und Familie nicht gegeneinander ausgespielt würden.“

SONJA BREDEL ■

7-8/15 „Nachgedacht“ von Thomas Hennefeld.

Auf der letzten Seite „Nachgedacht“ um Konsumkritik, Würde und Glück. Dabei spielt Thomas Hennefeld auf eine Drogeriemarktkette mit ihrem Werbeslogan „Hier bin ich Mensch, hier kauf' ich ein!“ an. In der Tat mag dieser Spruch eher zynisch klingen, wenn man sich vor Augen führt, wie viele Menschen in unserer Konsumgesellschaft mit ihrem Menschsein keinen Platz finden, ja ignoriert und verachtet werden.

Nun ist besagte Drogeriemarktkette zwar der größte europäische Drogeriemarktkonzern – und damit in der Verteilung von Wirtschaftsgütern in einer Verantwortung, der er vermutlich nicht in Gänze gerecht wird. Aber gerade dieser Konzern ist mir seit meiner Kindheit als ein umweltbewusstes und mitarbeiterInnenfreundliches Unternehmen bekannt, bei dem durchaus alternative betriebswirtschaftliche Unternehmenskonzepte im Vordergrund stehen. So vertrieb er als erstes Handelsunternehmen eine Biomarke und druckte seine Produkte (z. B. die Fototaschen) auf umweltfreundlichem Papier. Die bis heute vertriebene Marke Alnatura, die mehrere Preise im Bereich Nachhaltigkeit gewonnen hat, ist m. E. wesentlich schöpfungserhaltender als alle anderen Biomarken im üblichen Handel.

Gerade dieser Konzern gilt als ein familienfreundliches Unternehmen, das unkonventionelle Wege der Unternehmensphilosophie und -führung betreffend MitarbeiterInnen, Umwelt und soziale Gerechtigkeit ging und geht. Der Unternehmenschef setzt sich seit ca. zehn Jahren für das bedingungslose Grundeinkommen ein und engagiert sich nicht nur für soziale Projekte, sondern vertritt auch eine differenzierte, nicht nur an Profitmaximierung orientierte Unternehmenspolitik.

Natürlich bleibt die Kette ein Großkonzern – und wer konsumkritisch ist, muss auch hier Kritik üben. Aber bei allen üblichen Handelsketten, die MitarbeiterInnen ausbeuten, teils schlechte Waren verkaufen und sich Siegel aufkleben, die sie nie verdient haben, muss ich doch eine Lanze gerade für diese Drogeriemarktkette brechen. Und es hat mich etwas geärgert, dass gerade dieser Konzern herausgepickt wird, um auf das Problem der vergessenen Würde des Einzelnen aufmerksam zu machen.

Mit lieben Grüßen

*Ihre Katharina Payk
Wissenschaftliche Assistentin/Praedoc, Gleichbehandlungsbeauftragte,
Institut für Praktische Theologie und Religionspsychologie
Evangelisch-Theologische Fakultät Universität Wien*

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leonding Haidfeldstraße 6
Datum	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
30.8.	Kluge	Hennefeld	Veis	Gúthy	Schreiber
06.9.	Langhoff/AM	19:00 Hennefeld	Rohrmoser	Gúthy/AM dt./ung.	C. Todter KiGo, KK
13.9.	Kluge Saisonöffnungsfest	Golda	Wittich/AM ¹⁾ KiGo	Gúthy dt./ung., Arkadenfest	Schreiber
20.9.	Breu Empfang	Wittich/AM	Hennefeld Kanzeltausch W-West	Gúthy	NN
27.9.	Kluge 1. Konfi-Treffen	Hennefeld und Team FaGD und 1. Konf-Treffen	Wittich Begrüßung neue Konfis	Gúthy	Schreiber

¹⁾ Segen SchulanfängerInnen

WIEN – INNERE STADT

Saisonaufakt in der Reformierten Stadtkirche

Sonntag, 13. Sept. um 10:00

Wir laden ein zum Gottesdienst und Kindergottesdienst
Musikalische Begleitung durch die Bläserinnen von Ökumenobrass
Anschließend Schokofest und gemeinsames Essen in Hof und Gemeindesaal



WIEN – WEST

Großer Herbstflohmarkt

Samstag, 3. Okt. 9:00 – 17:00

DORNBIRN

Paulus – Kommunikationsgenie, Teamarbeiter, Frauenfeind?

Mittwoch, 23.9. Sept. um 20:00

Ohne Paulus aus Tarsus wäre das Christentum nicht geworden, was es ist. Paulus scheint jedoch keine einfache Persönlichkeit gewesen zu sein – wie stellte er sich zu seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wie zu Frauen?

Referentin: Dr. Jutta Henner, Leitung der Österreichischen
Bibelgesellschaft in Wien

Evangelisches Gemeindezentrum Dornbirn, Rosenstr. 8, Gemeindesaal

Herbstfest – Leben in der Fremde nach der Flucht

Sonntag, 4. Okt. ab 10:00

Reformierter Frauentag 2015

Samstag, 26. September

in der evang.-ref. Pfarrgemeinde Linz, Haidfeldstraße 6,
4060 Leonding/Linz

Thema:

**„Uns geht's gut wie nie!
Wie gut geht's uns damit?“**



Programm

- 10:00 Ankunft, Kaffee
- 10:30 Begrüßung
- 10:45 Impulsreferat von MMaga Hannah Satlow, Bildungsreferentin von „Brot für die Welt“ der Evangelischen Frauenarbeit, anschließend Möglichkeit zu Fragen und Gesprächen
- 12:30 Mittagessen
- 14:00 weiterführende Gespräche, Bibelarbeit oder Kreativgruppen
- 15:30 Kaffeepause
- 16:00 Gottesdienst
- 17:00 Abschied und Aufbruch

Ankunft in Wien um ca. 19:15

	BREGENZ Kreuzkirche am Ölrain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
Datum	09:30	10:00	09:30	10:00	
30.8.	Olschbaur	Meyer	Wedam	Franke	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
06.9.	S. Neumann	Meyer	Wedam	Franke	
13.9.	Stoffers	Meyer/AM KiGo	Wedam ¹⁾ FaGD, Gemeindefest	Franke KiGo, KK	
20.9.	Stoffers	Meyer FaGo, KK	Wedam	Franke/AM	
27.9.	Jaquemar	Meyer/AM	Wedam/AM 11:00 KK und Mini-GD	18:00 Franke	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)

¹⁾ Familiengottesdienst zum Schulanfang, GAV-Fest, Gemeindefest

HOHENEMS: **6.9. um 8:30** Meyer

LUSTENAU: **13.9. um 8:30** Meyer/AM und **27.9. um 8:30** Meyer

WELTWOCHEN FÜR FRIEDEN IN PALÄSTINA/ISRAEL 2015 vom 20. – 27. September

„Gott hat die trennenden Mauern niedergerissen“

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf hat in den letzten Jahren verschiedene Initiativen ins Leben gerufen, eine davon die Weltwoche für Palästina/ Israel. Das ist eine Aktionswoche, in der auf die Situation der Menschen, Israelis und Palästinenser, Christen, Juden und Muslime, aufmerksam gemacht werden soll und zum Gebet für Frieden in diesem zerrissenen und von Gewalt getränkten Land aufgerufen wird.

Das Thema 2015 für die Weltwoche lautet: „Gott hat die trennenden Mauern niedergerissen“. Das Zeichen für die heurige Kampagne während der Woche ist #WallWillFall.

In diesem Jahr steht die Überwindung der illegal errichteten Sperranlage, die teilweise weit in palästinensisches Gebiet hineinreicht, im Mittelpunkt.

Ziel der Aktionswoche ist ein klares und lautes Signal an Politiker, Pfarrerrinnen und Pfarrer und Gemeindegruppen, sich dafür einzusetzen, dass die illegale Besetzung beendet werden soll und die legitimen Rechte und die Zukunft beider Völker gesichert werden können.

Die Botschaft der Kirchenoberhäupter in Jerusalem sagt uns: „Gib uns ein Herz, dass wir uns nicht mit Worten allein zufrieden geben, sondern uns an Aktionen der wahren Solidarität beteiligen. Gib uns das Herz, Instrumente für deinen Frieden zu sein, Arbeiter für deinen Willen“.

*Wir weigern uns,
Feinde zu sein.*

Ein Gespräch mit Daoud Nassar

Daoud Nassar wurde 1970 in Beit Jala, Palästina geboren.

Er ist Gründer des Friedensprojekts

„Tent of Nations“

in der Nähe von Bethlehem.

Das Projekt setzt sich zum Ziel, als Begegnungsstätte und Ort des Friedens zu dienen.

Samstag, 26.9.2015, 19:30

Evangelische Kirche Klosterneuburg
Franz Rumpler-Straße 14, 3400 Klosterneuburg

Um freiwillige Spenden wird gebeten.



MOTIVE aus dem evangelischen
Leben Ö1 Jeden So 19:05 bis 19:30

Erfüllte Zeit
Jeden So 7:04–8:00
siehe auch Seite 8

ZWISCHENRUF
jeden So Ö1 06:55 bis 07:00

30.08. Thomas Hennefeld
06.09. Christine Hubka
13.09. Margit Geley
20.09. Hermann Miklas
27.09. zu Red.Schluss nicht bekannt

**EVANGELISCHE
MORGENGEDANKEN**

Öreg
Mo–Sa 05:40 bis 05:42
So 06:05 bis 06:07



GEDANKEN für den Tag

Mo 31.8. – Sa 5.9. um 6:56

„Schattenland, Ströme“ – Zum 50. Todestag des Schriftstellers Johannes Bobrowski von Cornelius Hell, Literaturkritiker und Übersetzer

Der 1917 im ostpreußischen Tilsit (heute: Sowjetik) geborene Johannes Bobrowski kreist in seinen Gedichten, Erzählungen und Romanen immer wieder um seine Kindheitsheimat an der Memel, im heutigen Litauen. Als Soldat war er im Zweiten Weltkrieg in Russland; er hat auch diese Erfahrungen seinen Landschaften eingeschrieben. Mit nur 48 Jahren ist er am 2. September 1965 in Ostberlin gestorben. Unter den Autoren der DDR war er der prominenteste Christ, der religiöse Erfahrungen ganz unkonventionell und unerwartet in Gedichte fassen konnte. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 7.9. – Sa 12.9. um 6:56

„Ankommen. Weiterkommen.“ von Julya Rabinowich, Schriftstellerin

Die Gesellschaft lässt sich Talente und Chancen entgehen, wenn sie den Talenten keine Chance gibt. Der erste Schritt zu erfolgreicher Integration ist selbstverständlich die Sprache. Und die nächsten Schritte sind Bildungsmöglichkeiten, soziale Durchmischung und ein gemeinsamer Lernprozess. Das Ankommen benötigt Schmelztiegelbereitschaft aller Beteiligten. Ausgehend von ihrer eigenen Erfahrung und mit Ausblick auf jüngste Ereignisse beschäftigt sich die Schriftstellerin Julya Rabinowich diese Woche in den „Gedanken für den Tag“ mit Wissensvermittlung und minderjährigen Flüchtlingen.

Gestaltung: Alexandra Mantler

Mo 14.9. – Sa 19.9. um 6:56

„Ich bin immer ich“ von Walter Friedl, Außenpolitik-Journalist bei der Tageszeitung KURIER und Theologe

„Sklaverei ertrag ich nicht. Ich bin immer ich. Will mich irgendetwas beugen. Lieber breche ich“, heißt es in einem Gedicht von Ingeborg Bachmann. Walter Friedl, Außenpolitik-Journalist bei der Tageszeitung KURIER und Theologe, plädiert in seinen „Gedanken für den Tag“ für Authentizität und Wahrhaftigkeit, das „Selbstsein“, mit allen Ecken und Kanten. Das setzt den Mut voraus, klar Stellung zu beziehen und zu riskieren, sich dabei da und dort vielleicht auch eine Blöße zu geben. Doch ohne klare Konturen verschleiert sich der Blick aufs Wesentliche. Und mehr denn je, so Friedl, brauche

es heute Persönlichkeiten, die für ihre Überzeugungen eintreten, ganz im Sinne Martin Luthers: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“

Gestaltung: Alexandra Mantler

Mo 21.9. – 26.9. um 6:56 Uhr

„Weckruf zum Lernen“ von Doris Schretzmayer, Schauspielerin

„Ich weiß nicht, ob wir im Leben wirklich etwas lernen können“, sagt die Schauspielerin Doris Schretzmayer. „Ich glaube, das Wichtigste wissen wir, es ist in uns angelegt. Durch den Lauf des Lebens vergessen wir es nur immer wieder. Wir brauchen Erinnerungen und manchmal sogar heftige ‚wake up calls‘, damit wir wieder spüren, worauf es uns wirklich ankommt. Tief in uns wissen wir, wer und was wir sind und wie wir in der Welt ‚dienen‘ können. Es ist unsere Pflicht, danach zu forschen. Wir müssen uns daran erinnern, wer wir sind, um den Platz einzunehmen, der für uns stimmt.“ **Gestaltung: Alexandra Mantler**

LOGOS – Theologie und Leben

Sa 5.9. um 19:05

„In Ehrfurcht vor dem Leben“ – Zum

50. Todestag Albert Schweitzers
Vor 50 Jahren, am 4. September 1965, starb einer der bedeutendsten humanitär engagierten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts: Albert Schweitzer. Der im Elsass geborene Arzt, evangelische Theologe, Organist, Philosoph und Pazifist wurde vor allem durch seinen Einsatz im zentralafrikanischen Gabun berühmt, wo er als Missionsarzt ein Krankenhaus in Lambaréné gründete und bis zu seinem Tod ebendort leitete. Doch Schweitzer war ein vielbegabter und vielseitig interessierter Mann. Er hinterließ theologische und philosophische Schriften, Arbeiten zur Musik, sowie autobiographische Aufzeichnungen.

Albert Schweitzer hat sich auf Bitten seiner Freunde Albert Einstein, Otto Hahn und Werner Heisenberg mehrfach und lautstark gegen die atomare Aufrüstung und die Atomwaffentests während des Kalten Kriegs gewandt. Damals geriet er auch ins Visier der CIA, die ihn „kommunistischer Umtriebe“ verdächtige. 1957 verlas er über den Sender Radio Oslo einen „Appell an die Menschheit“. Sein Friedensaufruf wurde von 140 Radiostationen weltweit übernommen und erfuhr dadurch weltweite Resonanz. 1953 wurde ihm in Oslo der Friedensnobelpreis für das Jahr 1952 zuerkannt.

Gestaltung: Johannes Kaup

Sa 19.9. um 19:05

„Fremdenfreundlich“ – Eine (kleine)

Theologie der Migration

Hunderttausende Menschen strömen jedes Jahr durch die Tore Europas. Als Reaktion auf Flüchtlings- und Einwanderungsströme machen sich in den europäischen Bevölkerungen indes Verunsicherung, Angst und Ablehnung breit.

„Migration ist keine Abirrung, sondern eine Konstante der Menschheitsgeschichte“, sagt die Religionssoziologin und katholische Theologin Regina Polak, die sich bereits seit Jahren intensiv mit den theologischen Perspektiven von Migration beschäftigt. Die christlichen Kirchen müssten darauf adäquate Antworten geben, ein neues „Narrativ der Migration“ entwickeln und sie als Lernaufgabe verstehen. Die biblische Migrationstheologie liefert hier Anhalts- und Anknüpfungspunkte, die weit über den plakativen Begriff „Nächstenliebe“ hinausgehen. In der Sendung werden Beispiele aus der christlichen Praxis ebenso wie Einschätzungen von Migrationsexpertinnen und verschiedenen christlichen Theologen zu hören sein. **Gestaltung: Kerstin Tretina**

TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 26.9. um 19:05

„Glücklich mit oder ohne Dalai Lama“ – Was wird aus dem tibetischen Buddhismus?

Als Halbgott gilt er seinen Fans, als Medienphänomen den globalen Beobachtern und als Bedrohung der chinesischen Regierung. Der 14. Dalai Lama, der im Juli seinen 80. Geburtstag hatte, sagt von sich selbst stets, er sei einfach ein buddhistischer Mönch. Je älter er wird, desto heftiger werden auch die Diskussionen um seine Nachfolge. Man wartet auf seine Wiedergeburt. Normalerweise „finden“ hohe buddhistische Gelehrte die Reinkarnation des Dalai Lama, sein „Seelenkind“. Diese Tradition währt seit fast fünf Jahrhunderten. China möchte hier aber nun dringend mitmischen und bei der Entscheidung Schiedsrichter sein. Der Dalai Lama selbst zweifelt die Tradition indes an: Er könne sich auch neue Formen vorstellen, etwa eine außerhalb Chinas gefundene Reinkarnation, oder ein Ende der Institution Dalai Lama. In der Sendung werden diverse Expertinnen und Experten aus dem weiten Feld des tibetischen Buddhismus zu Wort kommen. **Gestaltung: Kerstin Tretina**

Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger

Auflage kontrolliert,
Normalprüfung.

Veröffentlichung im Pressehandbuch



Auf zur Ehe – unabhängig vom Geschlecht

The Times They Are a-Changin’

Was Bob Dylan 1964 besungen hat – dass sich Zeiten ändern und niemand das verhindern kann – scheint sich auch im Jahr 2015 wieder zu bewahrheiten. Die Ehe wird in vielen Ländern des Westens nicht mehr nur als Verbindung von Mann und Frau gesehen.

Entwicklung in den USA

In den Vereinigten Staaten von Amerika hat sich diese Entwicklung in der letzten Zeit rapide beschleunigt. Im Mai hatten sich 60 % der Amerikaner in einer Umfrage für gleichgeschlechtliche Ehen ausgesprochen. Am 26. Juni traf der Oberste Gerichtshof der USA eine Grundsatzentscheidung, nach der die Verweigerung der Eheschließung durch Bundesstaaten diskriminiere und gegen Grundrechte verstoße. Damit muss in allen Bundesstaaten die Ehe gleichgeschlechtlicher Paare zugelassen werden. Das bedeutet, dass die bereits im vergangenen Jahr von der Generalversammlung der Presbyterian Church (USA) verabschiedete Freigabe von Trauungen nun ebenfalls in allen Bundesstaaten gilt. Mit überwältigender Mehrheit hat schließlich am 1. Juli 2015 die Synode der Episkopalkirche, die der Anglikanischen Gemeinschaft angehört, beschlossen, dass gleichgeschlechtliche Paare getraut werden dürfen.

Europa

Aber auch in Europa nimmt die Zahl der Staaten, in denen die Ehe unabhängig vom Geschlecht eingegangen werden kann, stetig zu. Nachdem bereits in Portugal, Spanien, Frankreich, Großbritannien außer Nordirland, Belgien, den Niederlanden, Norwegen, Schweden, Dänemark und Island sowie seit 1. Jänner in Luxemburg die Öffnung der Ehe bereits in Kraft ist

und Finnland 2017 folgen wird, hat überraschenderweise Irland am 22. Mai in einem

Verfassungsreferendum mit einer Mehrheit von 62 % eine dieser Entwicklung folgende Entscheidung getroffen.

Die Kirchen

Dem stehen auch viele Kirchen der Reformation in Europa um nichts nach: So bestehen in vielen Kirchen Beschlüsse zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Die umfassendste Regelung zur weitgehenden Gleichstellung von Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare mit Trauungen wurde 2013 in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau beschlossen. Sie entspricht in wesentlichen Punkten der der Reformierten Kirche in Österreich. In einigen nordischen Kirchen gingen die Entscheidungen weiter: In Schweden entschied sich 2009, in Island 2010 das Kirchenparlament für Trauungen in der Kirche, in der Volkskirche Dänemarks folgte 2012 ein Parlamentsbeschluss. Die Evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz legte sich am 25. April in der Synode darauf fest, alle Vorbereitungen für gleichgeschlechtliche Trauungen zu treffen, um im Frühjahr 2016 die Umsetzung beschließen zu können. Am 7. Mai entschied sich die Nationalversammlung der Vereinigten Protestantischen Kirche Frankreichs, die 2012 aus dem Zusammenschluss der Reformierten Kirche mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche hervorging, mit nur drei Gegenstimmen für die Durchführung von Trauungen.



© Brides-to-be, Quinn Donohue

Das evangelische Österreich

An der Situation in den Evangelischen Kirchen in Österreich hat sich seit dem Beschluss der Reformierten Kirche zu Segnungen nicht standesamtlicher Partnerschaften im Jahr 1999 kirchenrechtlich nichts geändert. In der Evangelischen Kirche A.B. werden zwar inzwischen öffentliche Segnungsgottesdienste geduldet, eine Zulassung durch die Synode A.B. gibt es jedoch nicht.

Trauung oder Segnung

Es ist an der Zeit, eine Weiterentwicklung zu diskutieren und zu hinterfragen, ob die in der Praxis lediglich formalen Unterschiede zwischen Trauung und Segnung eine Unterscheidung in der Substanz rechtfertigen. Warum sollten zwei Männer oder zwei Frauen, die vor dem Gesetz ihre Partnerschaft eintragen lassen, diese Lebensentscheidung nicht auch im Rahmen einer Trauung vor Gott und mit den Menschen feiern? Eine Abschaffung der Segnung für Paare, die sich nicht vor dem Gesetz verbinden wollen, wäre allerdings ein Rückschritt.

Darüber hinaus entspricht es dem Selbstverständnis der Reformierten Kirche, sich unterstützend für die Öffnung der Ehe in Österreich einzubringen.

ANDREAS RASCHKE
Presbyter der Evangelisch-reformierten
Pfarrgemeinde Wien-West, Vorstand der
HUG – Wien (Ökumenische Arbeitsgruppe
Homosexuelle und Glaube)

Über Quantenmechanik zu Gottes Wirklichkeit

Glaube und Naturwissenschaft, zwei unvereinbare Gegensätze?

Vor 25 Jahren startete das Hubble-Teleskop seine Reise in den Weltraum. Seither liefert es spektakuläre Bilder aus den Tiefen des Alls. Manche bekommen quasi-religiöse Namen und werden dramatisch eingefärbt wie „Die Säulen der Schöpfung“, die den Adlernebel zeigen. Diese Säulen seien in der Tat ein Entstehungsort von Sternen und Planeten, sagt der Schweizer Astrophysiker Arnold Benz. Er sehe hier aber keinen Fingerabdruck Gottes. Als Naturwissenschaftler ist für Arnold Benz klar: Das Universum ist keine Schöpfung, wie sie die Bibel erzählt, weil kein Plan dahinter zu erkennen ist. Doch ausgerechnet ein Stern zeugt in der Weihnachtsgeschichte von der Wirklichkeit Gottes. Glaube und Naturwissenschaft, zwei unvereinbare Gegensätze?

Herr Benz, es gibt Menschen, die sagen, dass sie Gott und seine Schöpfung in der Natur erfahren. Was meinen Sie als Naturwissenschaftler dazu?

Eindrucksvolle Erlebnisse in der Natur habe ich auch schon gemacht. Nachts in den Bergen, der Sternenhimmel wölbt sich über einen. Das ist ein überwältigender Anblick. Diese Erfahrung kann ich ohne naturwissenschaftliche Kenntnisse machen. Ich würde dazu Naturmystik sagen.

Und wenn Sie den Himmel mit den Augen eines Astrophysikers betrachten?

Dann verliere ich das Staunen dennoch nicht. Ja, ich bin überzeugt, dass ohne dieses Staunen die Motivation zum Beobachten, Messen und Fragen nicht ein Leben lang anhalten kann. Selbst mit dem, was man heute über das Universum und seine Entstehung weiss, ist es nicht selbstverständlich, dass das ganze System funktioniert. Aber Staunen und Neugierde sind eben keine Fachbereiche der Astrophysik.

Schöpfung setzt einen Plan voraus. Ist

dieser aus naturwissenschaftlicher Sicht gegeben?

Ein Plan oder Design ist nur ein Bild, eine Metapher. Das Bild eines Architekten, der ein Haus plant und es dann entsprechend baut. So läuft es im Universum nicht ab. Zwar herrschen dort klare Gesetze, aber im Ablauf spielt der Zufall mit.

Wann würden Sie denn von Schöpfung sprechen?

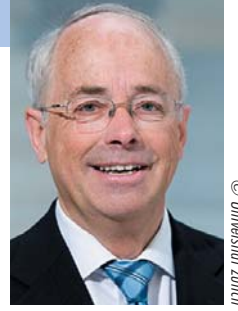
Das Konzept der Schöpfung hat mit Erfahrung und mit Gegenwart zu tun. Es ist kein Vorgang, der vor langer Zeit einmal abgeschlossen wurde, wie im ersten Schöpfungsbericht in der Bibel berichtet wird. Das Universum ist immer noch im Entstehen – verbunden mit Werden und Vergehen. Dem Aspekt der fortlaufenden Schöpfung wird der zweite biblische Schöpfungsbericht gerecht. Da wird der Mensch geschaffen und dann einmal geschaut, was es nun noch zu seinem Glück braucht.



Eagle nebula pillars. 2014 © wikimedia

Entspricht das eher Ihrem Schöpfungs-begriff als Naturwissenschaftler?

Ja, es ist das, was im Universum abläuft. Es entsteht etwas, aber es ist nicht fertig. Obwohl alles nach bestimmten Gesetzen abläuft, ist nicht von Anfang an bestimmt, wohin die Entwicklung führt.



© Universität Zürich

Arnold Benz, 1945 in Winterthur geboren, ist Astrophysiker. Vor seiner Emeritierung 2010 war Benz Professor in Physik an der ETH Zürich. Benz ist seit 1998 Schweizer Leiter des Herschel-Teleskop-Projekts. Das Weltraumteleskop der Europäischen Raumfahrtagentur ESA war von 2009 bis 2013 in Betrieb. Als Buchautor befasste sich Arnold Benz unter anderem mit dem Verhältnis von Physik und Theologie: „Das geschenkte Universum. Astrophysik und Schöpfung“ und „Die Zukunft des Universums. Zufall, Chaos, Gott?“.

Vergleichbar mit dem Schmetterlingseffekt beim Wetter?

Genau. Das Wetter entwickelt sich chaotisch. Eine kleine Störung wie der Flügelschlag eines Schmetterlings kann das System unter Umständen entscheidend beeinflussen. Man kann nicht voraussagen, in welche Richtung sich das System dann entwickelt. Diese Instabilität gibt es auch im Universum. Obwohl wir immer mehr wissen, bleibt die Zukunft offen und neue Fragen stellen sich.

Gilt dies auch bei der Erforschung des Urknalls?

Da sind selbst die Regeln nicht bekannt. Es gibt allerdings Versuche, zum Beispiel wie aus einem Vakuum ein Universum modelliert werden kann. Ich möchte den Urknall indes nicht überbetonen, auch wenn es aus meiner Sicht keinen Grund gibt, die Theorie des Urknalls abzulehnen. Das wäre pure Dummheit. Das Modell ist zwar „nur“ eine Theorie, aber eine, die sich seit rund 50 Jahren bewährt. Sie ist mindestens so plausibel und belegt wie die Evolutionstheorie. Gott muss man weder im Urknall noch in der Evolutionstheorie suchen.

Wenn das Universum gottlos ist, wo ist Gott dann zu finden?

Wenn ich von Gott rede, dann hat das etwas mit meinem persönlichen Leben zu tun. Für mich heisst Schöpfung, dass mir etwas geschenkt wird, das nicht selbstverständlich ist. Zum

Beispiel meine Lebenszeit. Schon das ist ein Wunder.

Wie meinen Sie das?

Unser Leben ermöglicht mehr als das, was mit naturwissenschaftlichen Methoden erklärbar ist. Religion, Kunst, Liebe, Trauer können mit Chemie und Physik nicht abschliessend beschrieben werden. Der Mensch kann mehr wahrnehmen als das Messbare. Das ist leider nicht jedem Naturwissenschaftler klar. Die Wirklichkeit ist grösser als das, was die Naturwissenschaft in den Griff bekommen kann.

Sie sprechen die Wirklichkeit an. In der Quantenmechanik entsteht Wirklichkeit in dem Moment, wo man etwas beobachtet, sich etwas Bestimmtem zuwendet. Sonst bleibt es nur wahrscheinlich. Könnte man diesen naturwissenschaftlichen Sachverhalt nicht auch auf Gottes Wirklichkeit anwenden?

Oh, das ist eine sehr schöne Beschreibung, ein zutreffendes Bild. Gott sagt ja in der Bibel von sich selbst, „ich bin, der ich sein werde“. Das Bild aus der Quantenmechanik auf die Religion angewandt, hiesse dann: Wenn ich mich in diesem Augenblick Gott zuwende, dann ist er da, wird Wirklichkeit. Sonst bleibt er wahrscheinlich und eine Theorie. Oder wenn ich den funkelnden Sternenhimmel erlebe. Dann kann Gott im staunenden Beobachten Wirklichkeit werden. Das ist Schöpfung in einem geschenkten Universum – von einem Schenkenden.

Interview: FRANZ OSSWALD,
Interkantonaler Kirchenbote

Das ganze Interview bei www.ref.ch
[http://www.ref.ch/glaube-spiritualitaet/
ueber-quantenmechanik-zu-gottes-
wirklichkeit/](http://www.ref.ch/glaube-spiritualitaet/ueber-quantenmechanik-zu-gottes-wirklichkeit/)

Eric-Emmanuel Schmitt: Odysseus aus Bagdad. Frankfurt a.M., Fischer TB 2015, 301 Seiten

„Ich heiße Saad Saad. Mein Name bedeutet auf Arabisch Hoffnung Hoffnung und auf Englisch Traurig Traurig ... Bei der Geburt zieht man ein gutes oder ein schlechtes Los.“ So philosophiert Saad Saad, der Held dieser modernen Odyssee. Er hat ein schlechtes Los gezogen, meint er. Geboren im Irak, gelitten und gefoltert noch zu Saddam Husseins Zeiten, Augenzeuge der „US-amerikanischen Befreiung“ und ohne Hoffnung für sein weiteres Leben, kurzzeitig Gelegenheitsterrorist und Drogenkurier, macht sich Saad auf den harten Weg eines Flüchtlings, um seiner Familie im Irak eine Aussicht auf ein Überleben zu geben. Eric-Emmanuel Schmitt nimmt uns mit auf eine Reise, die uns aus den chaotischen Zuständen im modernen Bagdad, über die aktuellen Schlepperrouten von Kairo, nach Tripolis, Malta, Sizilien, Rom, quer durch Frankreich bis zum Ärmelkanal schleift. Bevor Saad, der Held dieser tragischen Komödie, es zum Ziel seiner Träume schafft, steht er vor Frankreichs Küste, wie eben jetzt Zehntausende auch und überlegt sich, wie er nach England gelangen kann. Saad ereilt in vielerlei Hinsicht das Schicksal des Odysseus und das eines Flüchtlings im 21. Jahrhundert. Wie Zehntausende andere, die sich auf diesen Routen in die „gelobten Länder“ aufmachen, stellt auch er fest, dass man als Flüchtling meist weder erwünscht noch freundlich empfangen wird. Schmitt schafft es auf nur 300 Seiten dem komplexen Thema „Flucht ist ein Menschenrecht“ vielen der darin auftauchenden Fragen gerecht zu werden. Er hat keine Lösungen parat, aber er stellt die richtigen Fragen. Schmitt ist ein dichter philosophischer Roman gelungen, voller Tragik, die einem die Tränen entlockt, voller Komik, die unbeschwert auflachen lässt und gewürzt mit der dem Autor eigenen Art, die seine Leser immer wieder überrascht. Homer hätte gewiss Freude an dieser „Odyssee 2015“, die uns die traurige Realität vor Augen führt aber auch da und dort Hoffnungsschimmer



bietet, weil es jeder selbst in der Hand hat, zu agieren. H.K.

Jean Ziegler: Ändere die Welt! Warum wir die kannibalische Weltordnung stürzen müssen. C. Bertelsmann Verlag München 2015, 288 Seiten

Der Autor Jean Ziegler, bekannter Schweizer Soziologe und zwischen 2000 und 2008 Sonderberichterstatte der UNO für das Recht auf Nahrung, greift in seinem jüngsten Buch das Thema auf, das das Zentrum vieler seiner Bücher bildet: die kannibalische Weltordnung, die von der globalisierten Wirtschaftsordnung verursacht wurde. In diesem Buch bohrt der Autor aber noch tiefer und zeigt auf, wie diese Wirtschaftsordnung wie ein Polyp mit seinen vielen Fangarmen alle Länder und Bereiche der Welt in der Hand hält. Staaten, Nationen, Politik, Wissenschaften, gesellschaftliche Gebilde, etc., besonders in den Entwicklungsländern, befinden sich in seinen Fangarmen. Gleichzeitig werden alle Eroberungen und Manipulationen so dargestellt, als ob sie das unumkehrbare Resultat eines schicksalhaften Naturgesetzes seien. Das Ergebnis ist: Zurückdrängung der staatlichen und politischen Strukturen zugunsten der Oligarchen des globalisierten Finanzkapitalismus und die Schaffung von Verhältnissen, in denen die Reichen reicher und die Armen ärmer werden. Der Autor bleibt aber nicht bei einer pessimistischen Unumkehrbarkeit stehen, sondern er erweckt Hoffnung, indem er an etlichen Beispielen den Widerstand der Zivilgesellschaft aufzeigt, die die Welt durch gerechte Alternativen aus dieser kannibalischen Weltordnung herausführen will.. Das Buch ist absolut lesenswert, nicht nur wegen seiner fundierten Analysen, sondern auch wegen des speziellen Stils des Autors, der nüchterne Fakten und Zahlen nahtlos mit persönlichen subjektiven Erlebnissen und konkreten Begegnungen verbindet. B.N

„Wenn die Haifische Menschen wären“

Quer durch alle Parteien geht noch immer die Diskussion über die gemeinsame Schule für alle 6–14-Jährigen.

„Was würden die Haifische machen, wenn sie Menschen wären“, diese Überlegungen des Schriftstellers Bert Brecht kommen mir da in den Sinn. Die Haifische wären gut zu den kleinen Fischen. Sie würden große Kästen im Meer bauen, wo sie für die kleinen Fische sorgen.

„Es gäbe natürlich auch Schulen in den großen Kästen. In diesen Schulen würden die Fischlein lernen, wie man in den Rachen der Haifische schwimmt.“ Die Haifische erzählen ihnen nämlich, dass sie für eine schöne Zukunft sorgen. „Man würde den Fischlein beibringen, dass diese Zukunft nur gesichert sei, wenn sie Gehorsam lernten.

„Übrigens“, fährt Brecht fort „würde es auch aufhören, dass alle Fischlein, wie es jetzt ist, gleich sind. Einige von ihnen würden Ämter bekommen und über die anderen gesetzt werden. Die ein wenig größeren dürften sogar die kleineren fressen. Dies wäre für die Haifische nur angenehm, da sie dann selber öfter größere Brocken zu fressen bekämen.“

Ich denke hier weiter, wo Bert Brecht endet: Da gibt es möglicherweise Fischlein, die sich schwerer tun mit dem Gehorsam-Lernen als andere. Soll man für diese noch extra Schulen bauen in anderen Kästen, damit sie besser gefördert werden können? Soll es auch für die hochbegabten Fischlein eine spezielle Schule geben, wo sie noch bessere Strategien lernen, wie man am schnellsten in die Mäuler der Haifische kommt? Sie werden viel-

leicht in ihrem Lernen gehindert durch die langsameren Fischlein. Ja, die Haifische würden wahrscheinlich profitieren von einer getrennten Ausbildung der kleinen Fischlein.

Ganz anders aber sieht dies der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther: „Nun aber gibt es viele Glieder, aber nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht, auch nicht der Kopf zu den Füßen: Ich brauche euch nicht ... Gott hat unseren Leib so zusammengefügt, dass er dem, was benachteiligt ist, besondere Ehre zukommen lässt, damit es im Leib nicht zu einem Zwiespalt komme, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander besorgt seien. Leidet nun ein Glied, so leiden alle Glieder mit und wird ein Glied gewürdigt, so freuen sich alle Glieder mit.“

Vielleicht ist der Unterschied dieser beiden Geschichten genau der Schlüssel zum Streit über die Gesamtschule: Wie sehen wir die Zukunft für unsere Kinder? Geht es um unsere Angst vor dem System des Fressens und Gefressen-Werdens? Dann wird wohl jeder darauf achten, dass seine Kinder später einmal zu den Fressern gehören und nicht zu jenen, die gefressen werden. Dann werden alle versuchen, ihre Kinder in Eliteschulen zu bringen, damit sie ja keinen Nachteil haben, indem sie sich mit jenen auseinandersetzen müssen, die von vornherein auf der Seite jener sind, die einmal gefressen werden. Denn Bildung ist derzeit keine Frage der Intelligenz, sondern eine Frage der Herkunft. Die Kinder von armen Familien sind kaum im Gymnasium zu finden.

Oder geht es uns wie dem Apostel Paulus darum, dass die Talente aller Kinder gefördert werden, dass Menschen durch ihre Verschiedenheit einander bereichern und sehr viel voneinander lernen können. Nicht nur Mathematik oder eine Fremdsprache, sondern auch, wie man mit anderen umgeht, die nicht so sind wie ich, wie man Unterschiede zum Positiven nützen kann: Unterschiede zwischen Buben und Mädchen, zwischen Großen und Kleinen, zwischen jenen, die gut auswendig lernen und anderen, die erfinderisch sind, zwischen den Lauten und Leisen, zwischen den Schwachen und Starken. Zwischen jenen, die verschiedene Sprachen sprechen oder verschiedene Religionen und Bräuche leben. Zwischen jenen, die geborgen in einer Familie aufwachsen und jenen, die kein sicheres Zuhause haben.

Wenn Kinder lernen, mit Unterschieden zu leben, dann lernen sie auch zusammenzuhalten, und dann haben die großen Haifische keine Chance mehr, sie zu fressen. Denn die Kinder schwimmen nicht mehr automatisch zu ihnen hin. Sie haben gelernt, selbstständig zu denken, ihr eigenes Leben zu leben, einander zu helfen, füreinander da zu sein.

GISELA EBMER
Fachinspektorin für Evangelischen Religions-
unterricht an Höheren Schulen in Wien

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E mail: kirche hb@evang.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfrn. Sonja Bredel, Pfrn. MMag^a. Irmi Langer, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Mag^a. Elisabeth Kluge, Milena Heussler
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.